

# Beiträge zur Zeitgeschichte



Von Dr. Klaus Rose

## Ukraine und EU – aus der Traum?

Als die ehemalige Ministerpräsidentin der Ukraine, Julia Timoschenko, jüngst wegen ihres „Amtsmissbrauchs“ zu sieben Jahren Haft verurteilt wurde, war der Westen ratlos. Gewiss agierte auch die mit ihrer Haarpracht wie durch Kornähren geschmückte Politikerin nicht fehlerfrei. Aber dass sie gleich von ihren Nachfolgern weggesperrt wird, erinnert doch zu sehr an die Praktiken längst vergessener Regime. Hat nicht auch der Westen versagt?



1995 in Bonn - zwei Vorsitzende des Verteidigungsausschusses.

Jetzt, Mitte Oktober 2011, meinen sowohl der EU-Rats- wie auch der Kommissions-Präsident Stärke zeigen zu müssen. Sie luden den Präsidenten der Ukraine, Viktor Janukowitsch, einfach von einem wichtigen Brüssel-Besuch aus und ließen vermuten, mit einem „solchen Politiker“ keine EU-Verbindung aufbauen zu wollen. Was hätte man in Brüssel der Ukraine angeboten? Nichts Geringeres als eine Freihandelszone und ein Assoziierungsabkommen, also in etwa die Vorstufe zu einem EU-Beitritt. Wegen der „Affäre Timoschenko“ einfach die Zukunft verspielen? Oder steckt doch anderes dahinter?

### Ab 1991 bemühten sich alle um die West-Orientierung der freien Ukraine

Von gutem Willen beseelt, aber auch in knallharter Realpolitik traten nach dem Ende der Sowjetunion und seit der neuen Freiheit des ukrainischen Volks praktisch alle westlichen Politiker und Publizisten für die Einbindung des jungen Staats in die europäischen Strukturen ein. In unmittelbarer Nachbar-

schaft zur EU fanden sie es gut, Staaten und Gesellschaften zu wissen, die sich „EU-gesittet“ benehmen. Das Rechts- und Sozialsystem sollte genauso passen wie die Wirtschaftsstruktur oder der Militärkodex. Deshalb trat der große „Run“ nach Kiew ein. Den Beitritt des mit 50 Millionen Einwohnern starken Staates zur EU sah man im europäischen Interesse. Schon 1992 veranstaltete die Hanns-Seidel-Stiftung eine Konferenz in Kiew, um bei den Grundstrukturen der neuen Demokratie zu helfen. Der Autor hatte dabei ein Grundsatzreferat gehalten und auch 1995 als Vorsitzender des Verteidigungsausschusses in Kiew und Odessa die Öffnung der NATO für die Ukraine angeboten. Später hatte er weiterhin als Mitglied der deutsch-ukrainischen Parlamentarier-Gruppe (1998-2005) die Anbindung an den Westen betrieben.

### Bayern und die Ukraine

Zunächst glaubte auch der Freistaat Bayern, auf alte Wurzeln zurückgreifen zu können und München und Kiew enger zusammenbringen zu sollen. Emotional hatte man die le-

gendären Fußball-Kämpfe zwischen Bayern München und Dynamo Kiew in den 1970er Jahren im Blick. In Odessa am Schwarzen Meer entstand ein „Bayerisches Haus“, das sich um Wirtschaft und Kultur, mit Hilfe der evangelischen Landeskirche und mancher Landsmannschaften aber auch um die „Schwarzmeer-Deutschen“ kümmerte. Noch im Jahr 2007 war Edmund Stoiber in Kiew und auf der Krim aufgetreten. Er wurde hinterher in bayerischen Medien folgendermaßen zitiert: „Stoiber sagt Ukraine Unterstützung zu“ und „Stoiber umwirbt die Ukraine“. Wörtlich hieß es: „Die Ukraine kann auf ihrem europäischen Weg mit der vollen Unterstützung der Bundesregierung und Bayerns rechnen“. Betrachtete man da die Ukraine aus dem hehren Blickwinkel der „Orangen Revolution“, die 2004 die ganze freie Welt faszinierte, aber beispielsweise die Volksrepublik China auch verängstigte? Warum dachte man später bloß noch an einen „Pufferstaat“, der die beiden Blöcke auseinander halten soll? Kam die Idee gar von der Bedeutung des Wortes „Ukraine“, das man

mit „Grenzland“ übersetzen kann? Denn irgendwie erwartete „der Westen“ plötzlich eine sehr schnelle Demokratisierung der Ukraine. Als sich diese nicht gleich ergab, übrigens auch nicht in Bulgarien oder Rumänien, ging der Westen auf Distanz. Er brachte alle möglichen Gründe ins Spiel, um die vorher angestrebte EU-Integration nicht weiter verfolgen zu müssen. Hatte sich der „russische Zukunftspfad“ als wichtiger erwiesen, war man dort so umworben oder aber beschimpft, dass man lieber auf die Ukraine verzichtete?

Dann kam die unsägliche Debatte auf, maßgeblich auch von Edmund Stoiber: „Wer will denn noch alles in die EU?“ Bayern hatte inzwischen eine besonders liebevolle Beziehung zu Moskau entwickelt. Dort sitzen seit langem die großen bayerischen Unternehmen, dort sind bilaterale Wirtschaftsbüros eingerichtet, dort tagt die Hanns-Seidel-Stiftung - schon lange nicht mehr in Kiew. Der langjährige Oberbürgermeister von Moskau, Juri Luschkow, ging in München (und am Tegernsee) aus und ein. Andere Kreml-Größen waren und sind stets willkommen. In „Oktoberfest-Stimmung“ hielt man sich oft in den Armen. So war es kein Wunder, dass beim 70. Geburtstag von Edmund Stoiber der frühmorgendliche Anrufer Wladimir Putin alles Gute wünschte. Mit den kleinen Verwandten in Kiew kein Kontakt?

### Wiederholt sich die Geschichte?

Wer die Geschichte Russlands kennt, weiß, dass eigentlich zuerst, im 9./10. Jahrhundert nach Christus, das Kiewer Großreich bestand, die „Kiewer Rus“, deren Herrscher Wladimir der Heilige 988 das Christentum im byzantinischen Ritus annahm. Als im 13. Jahrhundert die Macht durch den Mongolensturm zerbrach, entwickelten sich eigenständige Völker, die Russen oder auch die Weißrussen. Moskau blühte auf. Es beanspruchte die „Kiewer Rus“ als seine Vorgeschichte - ähnlich wie sowohl Deutsche als auch Franzosen Karl den Großen als „ihren“ Urahn sehen. Mit der Unterbrechung durch die neue Zaren-Hochburg St. Petersburg blieb Moskau das Zentrum Russlands. Kiew aber lag im Brennpunkt europäischer Mächte, von Polen und Litauern oder sogar von Schweden, die 1709 in Poltawa (Zentralukraine)

eine Entscheidungsschlacht verloren. Man darf auch nicht die Kosaken vergessen, die ursprünglich polnische, ukrainische oder russische Leibeigene waren und dann umso mehr ihre Freiheit betonten. Besonders legendär wurde die Saporoscher Sitsch. Obwohl die Kosaken durchaus grausam sein konnten, gibt es noch heute viele ukrainische Volkslieder, die sich auf die stolze Zeit berufen. Dass Russland sich durch die polnischen Teilungen große Landstriche des eigentlichen ukrainischen Gebiets einverleibte und nicht mehr hergab und dass das Kaiserreich Österreich 1772 Galizien erwarb, 1918 aber wieder herausrücken musste, soll ebenfalls erwähnt sein.

Heute lockt also das wiedererstandene Russland. Es ist vor allem der nationale Erwecker, der laut Gerhard Schröder „lupenreine Demokrat“ Wladimir Putin, welcher eine eurasische Union anstrebt und somit der ruhmreichen Sowjetunion - der er einst als KGB-Statthalter in Deutschland gedient hatte - zu neuem Glanz verhelfen möchte. Mit einer Zollunion als Gegengewicht zur EU-Freihandelszone sollen Russland, Weißrussland, Kasachstan und die Ukraine verbunden werden. Präsident Viktor Janukowitsch denkt von seiner geografischen Herkunft her zwar pro-russisch. Er weiß aber aus historischen Überlegungen, dass sein Land erneut im großen Russland verschwinden könnte. Denn als „Pufferstaat“ wird die Ukraine keine Überlebenschance haben.

### Was bedeuten die Fußball-Europameisterschaft und was die Klitschko-Brüder?

Im nächsten Jahr wird sich der westliche Blick konzentriert auf das Land richten, wenn man sich zum europäischen Fußballmeisterschaftskampf in einigen ukrainischen Städten trifft. Doch weder dieses Ereignis noch das sympathische Auftreten der beiden Box-Weltmeister, Vitali und Wladimir Klitschko, ändern etwas am Politik-Stil der herrschenden Oligarchen und des ehemaligen Kommunisten Viktor Janukowitsch. Im Taumel der griechischen oder italienischen Staatspleiten hat man in Europa auch längst andere Sorgen als das Angebot an die Ukraine. Die große Chance für wahre Demokratie und Freiheit scheint auf lange Zeit vertan. Aber dafür haben wir ja Moskau, oder?